

Mit Silvio Gesell in der Zelle

Gräser in der Münchner Revolution von 1919

Ein Bericht von Rolf Engert

Der Schauspieler und Regisseur Rolf Engert, von der Philosophie Max Stirners geprägt und ein begeisterter Leser der Schriften von Silvio Gesell, begibt sich im Mai 1919 nach München, nachdem er erfahren hat, daß Gesell zum Volksbeauftragten für Finanzen in der ersten bayerischen Räterepublik berufen worden ist. Er möchte ihn, den er persönlich noch nicht kennt, in seiner Arbeit unterstützen. Bis er dort ankommt, ist jedoch sowohl die erste wie die zweite Räterepublik bereits gestürzt, Landauer erschlagen, Gesell und seine Mitarbeiter mit hunderten anderer, darunter auch Gusto Gräser, verhaftet. Engert bemüht sich nun, mit Gesell Kontakt aufzunehmen, seine Lage zu erleichtern und seine Verteidigung zu organisieren. Seinem selbstlosen Einsatz gelingt es tatsächlich, für Gesell und seinen Mitarbeiter Dr.Christen die Freilassung und den gerichtlichen Freispruch zu erreichen.

Eines Tages kommt Gusto Gräser zu ihm und erzählt, daß er erst mit Dr.Christen, dann mit Gesell in der selben Zelle gesessen habe. Gräser will Gesell helfen, der zu dieser Zeit noch in Haft ist. Gesell seinerseits unterstützt Gräser aus der Zelle heraus mit einer Geldgabe, die dieser zur Drucklegung seines Flugblatts 'Not ruft zur Reinigung' verwendet. Nach der Freilassung von Gesell legt er diesem seine Flugschrift vor, findet aber wenig Verständnis. Gleichwohl verbindet menschliche Sympathie, gemeinsame Not und lebensreformerische Überzeugung diese kleine Gruppe politisch Verfolgter: den ehemaligen Finanzminister Silvio Gesell, den Schweizer Arzt und Mathematiker Dr.Theo Christen und den Dichter und Naturpropheten Gusto Gräser. Nach wenigen Wochen des Zusammenseins werden Gräser und Christen im Sommer 19 aus München ausgewiesen. Auch Silvio Gesell, obwohl vom Standgericht einstimmig freigesprochen, verläßt die Stadt.

Ihr Freund und Verteidiger Rolf Engert hat seine auf Dokumente gestützten Erinnerungen in den Jahren 1948-50 in Dresden niedergeschrieben. Sie wurden erst 1986 in der Bundesrepublik gedruckt.

Eine Woche nach unserer Ankunft waren wir aus dem Hotel, das uns auf die Dauer zu teuer kam, in eine Pension auf der Schellingstraße umgesiedelt. Dort empfingen wir alsbald den Besuch einer ungewöhnlichen Gestalt, die bei dem die Flurtür öffnenden Stubenmädchen Verwunderung und Anstoß erregte: es war der Naturapostel Gusto Gräser. Mir selbst war seine Erscheinung weniger überraschend, da ich ihm schon einmal - allerdings vor vielen Jahren - in Dresden begegnet war, wo er in einem Gartenlokal an der Elbe, sich als Heimatdichter vorstellend, von Tisch zu Tisch trat und selbstverfaßte und handschriftlich lithographierte Sprüche von originellem Inhalt und z.T. ganz treffsicherer, z.T. einer gewissen unfreiwilligen Komik nicht ganz entbehrenden Formulierung zum Kauf anbot.

Jetzt berichtete er mir, daß er, ebenfalls verhaftet, mit Silvio Gesell in der gleichen Zelle gesessen habe und Zeuge des Eintreffens meines ersten Grußes an ihn gewesen wäre. Gusto Gräser konnte nicht genug Gesells liebevolles, geradezu väterliches Verhalten ihm gegenüber rühmen und faßte schließlich, da er einmal ein Freund solcher Wortspielereien zu sein schien, seine Gefühle für ihn in die Worte zusammen: "Er ist ein 'Gesell!'" So wünschte er denn mit mir in Verbindung zu bleiben und sich zu beteiligen, wenn es irgendetwas für Gesell zur Erleichterung seiner Lage oder gar seiner Befreiung aus der Haft zu unternehmen gäbe, woraufhin ich ihn kurz über den augenblicklichen Stand der Dinge unterrichtete.

Aus dem Tagebuch Dr.Christens ersah ich übrigens später, daß Gusto Gräser schon zuvor auch mit diesem die Zelle geteilt hatte. Dr.Christen schildert ihn da (S.22-23) mit den folgenden Worten:

Der andere Leidensgenosse war ein typischer Naturmensch - 'Kohlrabi-Apostel' nennt man sie in München - gut gewachsen, mit einem schönen Johannes-Täufer-Kopf, auf den nie ein Schermesser gekommen war, an den Füßen Sandalen, über die Schulter einen nachlässig getragenen Shawl, im Herzen eine Diogenes-Seele. Vieles, was er über Körper- und Seelenpflege vorbrachte, war recht gut und vernünftig. Nur seinen unauslöschlichen Haß gegen alles, was Maschine heißt, versuchte ich ihm auszureden. Stellenweise schien er unsicher zu werden; aber ich glaube doch nicht, daß ich ihn

überzeugt habe. - Er war vorher in Stuttgart gewesen. Dort hatte man ihm das öffentliche Auftreten verboten. Er hat dann in seiner Privatwohnung einen Hörerkreis versammelt. Die Stuttgarter Polizei aber legte ihm das als 'Verbotsumgehung' aus und verwies ihn der Stadt. Darum wurde er nun wohl auch in München als verdächtig angesehen und zur Sicherheit in Haft gesetzt. 'Lieber einen zuviel...' War das nicht schon 1848 so?

Im Laufe der nächsten Wochen traf ich noch mehrmals mit Gusto Gräser zusammen, ging ich eines Tages mit ihm gemeinsam die Ludwigstraße hinunter dem Polizeigefängnis zu, wo er Gesell sprechen zu können hoffte. Unterwegs trafen mich von den Vorübergehenden befremdete und wohl auch mitleidige Blicke, daß ich - selbst in so ganz anderer, 'normaler' Kleidung - mich mit einem Mann in solch einem Aufzug öffentlich zeigte. Ich stellte in meinem Innern einen Vergleich an zwischen seiner Tracht und der Tracht der vielen Uniformierten, die das Straßenbild ringsum weitgehend prägten. Diese war - wenn auch noch so extravagant - denn doch eine *Eigentracht*, wozu der brave Spießbürger, aus Angst aufzufallen, nie den Mut in sich aufzubringen vermöchte, und es war eine Tracht, die sich in malerischer Freiheit den Formen des menschlichen Körpers natürlich anzupassen suchte. Jedenfalls schritt ich ungleich lieber an der Seite eines solchen dahin als an der eines jener Uniformierten, deren absurde und widernatürliche Kleidung nur keinem mehr auffiel.

Indes hegte doch auch ich - wenn freilich auch unter ganz anderem Gesichtspunkt - gewisse Bedenken, und ich brachte sie ihm auch unverhohlen zum Ausdruck. Es schien mir in seinem ganzen Gehabe eine Überbetonung mehr oder weniger gleichgültiger Äußerlichkeiten stattzuhaben, und ich meinte, daß manch einer sich zwar nicht durch das Auffällige seiner äußeren Erscheinung, wohl aber durch das sich darin ausdrückende Wichtignehmen solcher Äußerlichkeiten abhalten lassen möchte, mit ihm in Verbindung zu treten, der sonst geistig durchaus zu ihm eine Beziehung gewinnen könnte. Denn die Interessen dieses Naturapostels waren vielseitig und wesentlichen Dingen zugewandt. Er beschäftigte sich damals z.B., wenn ich mich recht erinnere, eingehend, d.h. auch von der sprachlichen Seite her, mit der Bhagavatgita. Darauf gab er mir zur Antwort, daß ihm seine Tracht gerade bewußt zu Abwehr dienen solle. Denn er lege Wert darauf, nur mit solchen Menschen in nähere Verbindung zu treten, die sich dadurch nicht abschrecken ließen, sondern sich trotz seiner Tracht zu ihm hindurchfänden.

Nach einiger Zeit hatte ich ihm im Auftrag Gesells eine etwas größere Summe auszuhändigen. Sie sollte ihm eine eventuelle Notlage überstehen helfen. Aber Gusto Gräser war Idealist genug, sie für einen viel höheren Zweck zu verwenden. Er ließ davon ein großes Gedicht unter dem Titel: "*Not ruft zur Reinigung*", mit dem er schwanger ging und sich vielleicht schmeichelte, schicksalwendend in die Entwicklung der Zeit eingreifen zu können, auf die ihm gebräuchliche Art in seiner großen schwungvollen Handschrift lithographisch vervielfältigen.

Zuvor schon hatte er mich zusammen mit meiner Frau in seine Behausung eingeladen, um es mir vorzulesen und meine Meinung darüber zu hören. Er bewohnte - wahrhaft ein moderner Kyniker - in einem Villengrundstück am Rande eines schönen Obstgartens [gemeint ist die Pension Fürmann, Belgradstraße 57] einen ihm von den Bewohnern zur Verfügung gestellten elenden Schuppenraum voller Gerümpel, wo er auf einer völlig derangierten Chaiselongue ein mehr als dürftiges Lager hatte.

Ich fand an seinem Poem stilistisch wie orthographisch das eine und das andere zu erinnern. Aber obwohl er mir bei meinen Einwänden und Verbesserungsvorschlägen zustimmte, fand ich später, als das Gedicht vervielfältigt war, nicht eine der beanstandeten Stellen verändert. Er mochte sich wohl von dem Produkt seiner ersten Eingebung doch nicht mehr lossagen können.

Als Gesell später aus der Haft entlassen war, wurde Gusto Gräser zusammen mit noch ein paar anderen eines Nachmittags zum Kaffee in Christens Wohnung eingeladen. Stolz und freudestrahlend überreichte er Gesell sein Opus, das auf ein dickes gelbliches Blatt von Riesenformat gedruckte Gedicht. Gesell, der damit nichts Rechtes anzufangen wußte, wendete es hierhin und dorthin. Schließlich äußerte er sein Bedauern, daß es auf beiden Seiten und nicht einseitig bedruckt war; denn sonst hätte man es, seiner Meinung nach, an die Litfaßsäulen anheften können. Der Verfasser nahm die sich darin äußernde leise Ironie wohl nicht so ganz wahr. Als er dann neben Gesell saß, wirkte sein an sich nicht übler Kopf neben dem Gesells doch erschreckend stumpf und ungeistig - noch

irgendwie der Materie verhaftet, so sehr er sie auch in seiner Lebensführung zu verachten und zu überwinden schien.

Übrigens war Gusto Gräser inzwischen schon wieder ein zweites Mal verhaftet worden und - alsbald wieder auf freien Fuß gesetzt - drohte ihm wie schon kurz vorher aus Stuttgart nun auch die Ausweisung aus München. Durch einen Freundeskreis, der sich ihm in letzter Minute erschloß, wurde dann dieses Mißgeschick doch noch glücklich von ihm abgewendet und seine Existenz in München für einige Zeit einigermaßen gesichert.

(Auszug aus dem Buch von Rolf Engert: Silvio Gesell in München 1919. Erinnerungen und Dokumente aus der Zeit vor, während und nach der ersten bayerischen Räterepublik. Hannoversch Münden 1986. S.45-47)